

Marien-Hospiz

Ein Hospiz für Dresden

Newsletter • Ausgabe 1 • November 2019



Ein Wunsch wird Wirklichkeit

Das Krankenhaus St. Joseph-Stift errichtet in seiner unmittelbaren Nachbarschaft das erste stationäre Hospiz Dresdens. Es entsteht in der vierten Etage eines Neubaus, dem Maria-Merkert-Haus. Mit diesem Newsletter möchten wir Sie über das Baugeschehen und andere interessante Neuigkeiten rund um das Marien-Hospiz informieren.



Die wichtigste Nachricht zuerst: Die Arbeiten verlaufen termingerecht, der Rohbau wurde sogar zwei Monate vorfristig fertiggestellt.

Damit konnte am 23. August unter dem Beisein von rund 100 Gästen Richtfest gefeiert werden, ganz traditionell mit einer vom Kran aufgezogenen Richtkrone und einem Grillbuffet als zünftigem Richtschmaus.

Ein Jahr vor Eröffnung wurde bereits die barrierefreie Erreichbarkeit des Marien-Hospizes hergestellt: Die Dresdner Verkehrsbetriebe haben den dreimonatigen Umbau der Haltestellen an der Canalettostraße zum Herbstbeginn abgeschlossen, womit Menschen, die ihren Angehörigen im Hospiz besuchen wollen, stufenlos aus und in die Straßenbahnen der Linien 4, 10 und 12 steigen können.



Nicht mehr lange, aber noch tut sich am Gebäude nach außen sichtbar etwas: Die Fenster und Fassadenverglasungen im gesamten Gebäude sind Ende Oktober fertiggestellt worden - und das sind nicht gerade wenig: Insgesamt 200 Lichtöffnungen kann man am Maria-Merkert-Haus zählen, einige allerdings nach außen unsichtbar wie im Atrium des Hospizes.

Im Oktober sind mit Wasser, Abwasser, Strom und Fernwärme die Medienanschlüsse für das Gebäude hergestellt worden. Zuvor ist im September die Abstimmung mit dem Stadtplanungsamt hinsichtlich der Fassadengestaltung erfolgt, wobei sich Hospiz und Erdgeschoss im Vergleich zu den anderen Etagen farblich abgrenzen werden. Derzeit wird die Dämmung der Stahlbetonaußenwände aufgebracht und verputzt, was bis Ende dieses Jahres andauern wird. Die Arbeiten an der äußeren Hülle stehen also absehbar vor dem Abschluss, sodass die Gerüste je nach Witterung voraussichtlich im Januar fallen werden.



Ebenso konnte am 22. und 23. Oktober der Kran zurückgebaut werden, was weithin gut zu beobachten war. Aktuell werden Dachbahnen aus flexiblem Polyolefinen verlegt, womit das Flachdach des Maria-Merkert-Hauses zeitnah abgedichtet sein wird.

Momentan laufen bereits die Ausbauarbeiten im Hospiz und in den Gewerbeeinheiten des Erdgeschosses. Wie ein Blick ins Innere verrät, werden überall Gipskartonständerwände errichtet und Leitungen verlegt.



Auch an der Inneneinrichtung wird bereits fleißig getüftelt: So steht fest, dass jedes Bewohnerzimmer einen Einbauschränk mit Kühlschrank bekommen wird und für mitgebrachte Fotografien und Bilder Magnetwände vorgesehen sind. Ebenso wird in jedem Zimmer ein Fernseher installiert sein, für kabelloses Surfen im Internet steht ein flächendeckendes und kostenfreies WLAN zur Verfügung.

Ein besonderer Focus liegt auf dem „Raum der Stille“ und dem Multifunktionsraum, welche einen spirituellen bzw. repräsentativen Charakter innehaben und aktuell durch eine Projektgruppe bzw. einen Innenarchitekten durchdacht und gestaltet werden. Zeitnah wird auch ein Farbkonzept erstellt, welches im Einklang mit den Bedürfnissen der zukünftigen Hospizgäste, der architektonischen Formensprache und den verschiedenen Skulpturen stehen soll, die in den Gängen, bestimmten Räumen und dem Lichthof zu finden sein werden.



Wozu benötigt Dresden ein Hospiz?

Kürzlich musste ich in Niesky nach der Eröffnungsfeier des Hospizes „Haus am Wege“ wegen eines Schadens am PKW die Polizei rufen. Die Streife traf in Rekordzeit ein, ich schilderte die Situation kurz und benannte den Grund meines Besuchs in Niesky. Der Polizist meinte, dass er von der Eröffnung gehört habe, schaute aber etwas irritiert und fügte an, dass es so eine Einrichtung schon in Görlitz gäbe, diese doch völlig ausreiche und man hier so etwas nicht brauchen würde.

In Görlitz gibt es kein Hospiz, es gibt dort nur eine Palliativstation. Die Auffassung dieses Polizisten, beides gleichzusetzen und eine solche Einrichtung nur mit „Sterben und Tod“ zu verbinden und sich dieser Thematik weder räumlich noch inhaltlich nähern zu wollen, ist weit verbreitet. Leider.

In Deutschland versterben jedes Jahr knapp 240.000 Menschen an bösartigen Tumoren, damit sind Krebserkrankungen die zweithäufigste Todesursache und für nahezu jeden vierten Todesfall in Deutschland verantwortlich. Mit der Endphase dieser oder auch internistischer bzw. neurologischer Erkrankungen gehen oft belastende körperliche und seelische Beschwerden einher: Schwäche, Schmerzen, Luftnot, Übelkeit, Erbrechen, Angst und Depression.

Die Gewissheit des baldigen Todes bedeutet für Menschen mit lebensbegrenzenden Erkrankungen aber noch viel mehr: Selbstbild und Lebensplanung sind erschüttert, manchmal die wirtschaftliche Existenz gefährdet. Sie fragen sich: Weshalb gerade ich? Wie viel Zeit habe ich noch? Wie werde ich sterben, muss ich Schmerzen ertragen, werde ich ersticken? Wer wird bei mir bleiben, was wird aus meinen Liebsten? Was kommt nach dem Tod? Ich wollte doch meine Kinder oder Enkel aufwachsen sehen. Es gibt noch so viel zu tun, ich hatte doch noch so vieles vor! Solche Fragen und Gedanken fanden lange keine Berücksichtigung.

Um den komplexen Bedürfnissen schwerstkranker und sterbender Menschen gerecht zu werden, müssen kompetent ausgebildete Menschen unterschiedlicher Berufsgruppen in einem multiprofessionellen Team zusammenarbeiten. Am Lebensende brauchen die Menschen wenig Technik, dafür umso mehr menschliche Zuwendung und die Institutionen somit ausreichend personelle Ausstattung, was im Hospiz gegeben ist.

Ein stationäres Hospiz ist deshalb mehr als Sterben, Tod und Trauer - es soll ein Ort des Lebens sein. Cicely Saunders, englische Krankenschwester und Begründerin der modernen Hospizbewegung hat dazu wegweisend formuliert: *„Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“*. Schon sehr frühzeitig erkannte sie, dass Schmerzen nicht nur physische, sondern auch psychische, soziale und spirituelle Ursachen hatten. Dass der Schwerstkranke mehr braucht, als ein komfortables Krankenbett und eine gute Symptomkontrolle – die Begegnung mit seinen Mitmenschen und die Möglichkeit, darüber sprechen zu können, was ihn bewegt.



Ein Hospiz steht deswegen für eine ganzheitliche Begleitung bis zum Tod. Für Menschen, deren Lebenserwartung nur noch Tage, Wochen oder wenige Monate beträgt und deren häusliche Versorgung aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich ist. Dabei spielen Herkunft, Alter, Religion und sozialer Status keine Rolle. Familie und Freunde der Hospizgäste werden begleitet, Verstorbene erfahren einen würdevollen Abschied. Das Marien-Hospiz wird in einem modernen Gebäude seinen Platz finden, mit freundlichen, farbenfrohen und lichtdurchfluteten Räumen und der lebhaften Geräuschkulisse der Kindertagesstätte nebenan. Mit Mitarbeitern, die nicht nur Einfühlungsvermögen und eine gute Beobachtungsgabe mitbringen, sondern auch Humor und Fröhlichkeit.

Im Unterschied zum Hospiz ist der Aufenthalt auf einer Palliativstation zeitlich begrenzt und zielt darauf ab, den Patienten nach einer Behandlung – bei der er stabilisiert wird – wieder nach Hause oder in ein Hospiz zu entlassen. In Anbetracht zu geringer stationärer Hospizkapazitäten verstirbt jedoch jeder zweite Patient auf einer Palliativstation. In Hospizen können Schwerstkranken hingegen regelhaft bis an ihr Lebensende bleiben, die Verweildauer ist hier deshalb höher.

Ein vorzeitiges Weihnachtsgeschenk

Das Marien-Hospiz erhielt am Donnerstag, den 28. November eine Spende der Adolf Präg GmbH & Co. KG, überbracht von Geschäftsführer Johannes Gösling und der Verkaufsleiterin Elke Thomas. Der Energie-Dienstleister unterstützt kurz vor Adventsbeginn die entstehende Einrichtung im Rahmen seiner traditionellen Weihnachtsspende mit 5.000 Euro.

Entgegengenommen haben die Spende Peter Pfeiffer, Geschäftsführer des Krankenhauses St. Joseph-Stift und Johannes Bittner, Leiter des Marien-Hospizes. Das Hospiz wird ab Oktober 2020 schwerstkranken Menschen mit einer sehr begrenzten Lebenszeit ein neues und letztes Zuhause bieten, in dem ihre individuellen Bedürfnisse und ein Abschiednehmen in Würde im Vordergrund stehen. Die Spende von Präg wird für den Neubau des Hospizes verwendet, denn von den insgesamt 2,74 Millionen Euro Baukosten müssen eine Million Euro allein über Spenden finanziert werden.



Präg spendet regelmäßig an soziale Einrichtungen. Das mittelständische Familienunternehmen handelt in Bayern, Sachsen und Thüringen mit Kraftstoffen, Strom, Gas, Holzpellets und Heizöl. In Kempten ist der Hauptsitz des Unternehmens, das außerdem etliche Tankstellen betreibt. Präg spendet in diesem Jahr insgesamt 25.000 Euro für schwerkranke Menschen in den Gebieten rund um seine Niederlassungen.

Wir danken der Firma Präg für die großzügige Unterstützung zum Aufbau der stationären Hospizarbeit in Dresden

Helfen auch Sie mit und spenden Sie jetzt!

Da es für den Bau und die Nutzung des Hospizes lediglich eine anteilige Finanzierung durch die öffentliche Hand gibt, ist das Krankenhaus St. Joseph-Stift Dresden auf der Suche nach Unterstützern. Wir haben für Sie ein Online-Spendenportal eingerichtet, über das Sie unser Hospiz bequem per Online-Überweisung unterstützen können: www.josephstift-dresden.de/unternehmen/hospiz

Alternativ über das Spendenkonto:
IBAN: DE54 3506 0190 1900 0290 19
Kontoinhaber: Krankenhaus St. Joseph- Stift Dresden GmbH
Verwendungszweck: Spende Hospiz

Bitte vermerken Sie für die Ausstellung einer Spendenquittung Ihren Namen und die vollständige Adresse im Betreff der Überweisung.

Für Ihre Hilfe danken wir herzlich!

Herausgeber:
Marien-Hospiz Dresden GmbH
Georg-Nerlich-Str. 2
01307 Dresden

Verantwortlich für den Inhalt:
Johannes Bittner, Leiter Hospiz
T 0351 4440 5525
johannes.bittner@josephstift-dresden.de